

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : officielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.] |
| Herausgeber: | Schweizerische Verkehrszentrale |
| Band: | 60 (1987) |
| Heft: | 9: San Gottardo |
| Rubrik: | Ausstellungen = Expositions = Esposizioni = Exhibitions |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alte, schriftliche Quellen stützten, teils mündliche Berichte von Zeitgenossen übernahmen. Je nach Region entstand so mit den Jahren eine reiche Schweizer Sagenliteratur.

Mit der Buchreihe «Sagen der Schweiz» hat der Verlag Ex-Libris nun erstmals eine komplette, die ganze deutschsprachige Schweiz umfassende Sagensammlung herausgebracht. Die 14bändige Reihe begann 1985 mit dem Kanton Uri; die letzten drei Bände – Glarus/Zug, Solothurn, Thurgau/Schaffhausen – sollen bis November 1987 folgen. Der Herausgeber, Peter Keckes, der die Sagen während mehrerer Jahre zusammentrug, strebe danach, die Popularisierung einheimischer Er-

zähltradition mit wissenschaftlicher Zuverlässigkeit zu verbinden. Für die einzelnen Bände wurden die besten Schweizer Sagenkenner gewonnen, die nicht nur im jeweiligen Vorwort eine grundsätzliche Einführung in das Gebiet verfassten, sondern auch die vom Herausgeber getroffene Auswahl überprüften. Für Vielfalt ist gesorgt: Die Gliederung nach Landschaften verweist auf den lebendigen Ursprung der Erzählungen; die Beispiele werden nach verschiedenen Quellen zitiert, um mit deren Wechsel auch die historische Tiefenschichtung einer komplexen und nur schwer nachvollziehbaren Überlieferung bewusstzumachen. Die reiche Bebildung regt

dazu an, über die Wechselwirkung zwischen bildlicher und sprachlicher volkstümlicher Überlieferung nachzudenken. Jeder Band enthält einen Anhang mit dem Nachwort des Herausgebers, einem Literaturverzeichnis, dem Quellenvermerk zu den Texten, einem Ortsregister und dem Verzeichnis der Bildquellen.

Sagen der Schweiz, 14 Bände. Verlag Ex-Libris, Zürich, ersch. 1985–1987.

Buchbesprechungen: Rose Steinmann

AUSSTELLUNGEN EXPOSITIONS ESPOSIZIONI EXHIBITIONS

Musée Rath et Musée d'art et d'histoire, Genève: Alexandre Calame

Il y a cent cinquante ans le Musée Rath prenait possession de «L'orage à la Handeck» de Calame. Cette œuvre, sans doute la plus connue de ce peintre, considérée au Salon de Paris comme le vrai manifeste de la peinture romantique, occupe le centre de la rétrospective qui lui est consacrée à Genève. Parallèlement à l'exposition de tableaux au Musée Rath, le Cabinet des dessins du Musée d'art et d'histoire expose les dessins extraits des célèbres «carnets bleus» de l'artiste. En 1851 Alexandre Calame écrivait à sa femme Amélie: «Rien n'élève l'âme comme la contemplation de ces cimes neigeuses, de ces pics aigus, alors que, dans ces immenses solitudes, seul avec Dieu, l'on pense à la petitesse de l'homme et à sa folie. Toute la terre raconte la gloire du Dieu fort et sa puissance, sa bonté infinie, se révèlent aussi bien dans un brin d'herbe, dans un insecte que l'œil voit à peine, que dans les œuvres les plus colossales de la création, mais l'âme est plus vivement émue en face de ces blocs immenses que sa main a entassés, on se sent plus dominé par sa puissance irrésistible.» Cette vision religieuse conduit le calviniste Calame tout naturellement vers le rôle d'un peintre de la sublimité, qui devint le mot clé de l'école romantique au XIX^e siècle. Les montagnes, les orages et les catastrophes naturelles que peignait Calame étaient autant de révélations de la puissance de Dieu. Un Dieu de la colère et des armées, qui déracinait le sapin solitaire sur l'alpe et permettait la mort d'enfants innocents. Tel était le Dieu de Calvin et de Pascal. Mais Calame peignit aussi le Dieu des paisibles paysages lacustres et de l'été. Seuls les êtres humains sont presque totalement absents de ses tableaux.

Jusqu'au 20 septembre

Vor 150 Jahren erhielt das Musée Rath Calames «L'Orage à la Handeck». Dieses wohl bekannteste Werk des Künstlers, welches am Salon de Paris als das eigentliche Manifest der romantischen Malerei bezeichnet wurde, steht im Zentrum der Retrospektive, die diesem Künstler in Genf gewidmet ist. Parallel zu der Gemäldeausstellung im Musée Rath zeigt das Cabinet des dessins du Musée d'art et d'histoire die Zeichnungen des Künstlers aus den berühmten «carnets bleus». 1851 schreibt Alexandre Calame an seine Frau Amélie: «Nichts erhebt die Seele so wie das stille Betrachten dieser verschneiten Berggipfel, während man in dieser immensen Einsamkeit, allein mit Gott, an die Kleinheit des Menschen und seine Verrücktheit denkt. Die ganze Erde erzählt vom Ruhm des starken Gottes, und seine Macht, seine unendliche Güte zeigen sich sowohl in einem Strohhalm, in einem Insekt, welches das Auge kaum sieht, als auch in den kolossalsten Werken der Schöpfung. Am meisten gerührt wird



Alexandre Calame: *Orage à la Handeck*, 1839 (huile sur toile)

die Seele jedoch im Angesicht dieser riesigen Blöcke, welche seine Hand geformt hat; hier fühlt man sich am meisten beherrscht von seiner unüberstehlichen Macht.»

Diese religiöse Vision führt den Calvinisten Calame ganz natürlich auf den Weg eines Malers des Sublimen, welches ja das Schlüsselwort der romantischen Strömung im 19. Jahrhundert wurde. Die Berge, die Gewitter und Naturkatastrophen,

die Calame malte, waren Revelationen von Gott. Eines Gottes des Zorns und der Armen, der die einsame Tanne im Gebirge entwurzelte und den Tod unschuldiger Kinder erlaubte. Es war dies der Gott Calvins und Pascals. Daneben malt Calame jedoch auch den Gott der friedlichen Seenschaften und des Sommers. Nur der Mensch ist beinahe vollständig abwesend auf seinen Gemälden.
Bis 20. September

Alexandre Calame: Maler der Alpenlandschaften

Schon zu Lebzeiten errang der unermüdlich schaffende, in seinem Metier höchste Perfektion anstrebbende Maler, Lithograph und Radierer Calame (geb. 1810 in Vevey, gest. 1864 in Menton) mit seinen dramatischen und stimmungsvollen Gebirgs- und Seelandschaften internationalen Erfolg. Aber auch an Kritik fehlte es nicht: Man warf ihm Monotonie vor, behauptete, sein Atelier sei nur noch eine «fabrique de lacs des Quatre-Cantons». Um dieses Vorurteil auszuräumen, um die Wiederentdeckung und von Klischees befreite

Neubewertung Calames zu ermöglichen, ist jetzt eine gross angelegte, sorgfältig recherchierte Monographie erschienen. Das Buch stützt sich hauptsächlich auf bisher nicht edierte Manuskripte, Notizbücher sowie Briefe von und an Calame, zitiert autobiographische Aufzeichnungen und Zeugnisse von Zeitgenossen, was einen direkten Zugang zu Leben und Werk des Malers erlaubt, der die Themen der Romantik mit seiner persönlichen Auffassung des Göttlichen verband. Den ersten Teil des Bandes widmet die Autorin

Valentina Anker der Biographie und der Persönlichkeit Calames sowie seiner stilistischen Entwicklung. Sie zeigt, welche Stellung Calame innerhalb der europäischen Malerei einnimmt: inwieweit er durch andere Schulen und Meister beeinflusst wurde (Calame war vor allem ein Bewunderer der holländischen Schule des 17. Jahrhunderts, setzte sich aber auch mit seinen Zeitgenossen auseinander) und welchen Einfluss er selbst, der doch den «Modernismus» der Avantgarde ablehnte und am Ende einer Epoche zu stehen schien, ausübte. Die Beschäftigung mit den unterwegs entstandenen Skizzenbüchern und Studien («la nature telle qu'elle est») gewährt Einblick in die Genese eines Werks, in dem Licht, vollendete Technik und Poesie sich vereinen, das die Natur mythisch überhöht («la nature telle qu'elle devrait être»), Größe und Majestät der Schöpfung zum Sinnbild göttlicher Harmonie werden lässt, die über Gewitterstürme und Vernichtung triumphiert.

Im zweiten Teil folgt der erste vollständige und kommentierte Katalog von 790 Gemälden und Studien. Der Band enthält 230 Reproduktionen, davon 80 in Farbe, sowie ca. 700 Schwarzweissillustrationen im Katalog. Im Anhang finden sich die Chronologie der biographischen Ereignisse, Studienreisen und künstlerischen Stationen, eine Liste der Schüler Calames, das Verzeichnis der bisher aufgefundenen Skizzenbücher, bibliografische Angaben, ein Verzeichnis der im Text reproduzierten Werke und ein Index der zitierten Eigennamen.

Valentina Anker: Calame, vie et œuvre, suivi du Catalogue raisonné de l'œuvre peint. 518 Seiten, in französischer Sprache, Format 25 × 28 cm, Officier du Livre, Fribourg 1987, Fr. 160.-.

Musée d'art et d'histoire, Neuchâtel: Françoise Grossen – sculptures textiles

Le Musée de Neuchâtel présente les œuvres d'une Neuchâteloise, Françoise Grossen, qui s'est acquise une renommée mondiale, qu'elle a certainement méritée. Depuis le début des années 70, cette artiste qui vit à New York s'est affranchie de l'emploi traditionnel du matériau et des formes propres à la sculpture. Conjointement avec Eva Hesse, Robert Morris et d'autres, elle s'est intéressée à un matériau non conventionnel et souple, produit toutefois industriellement.

En Suisse, Françoise Grossen a fait pour la première fois sensation en exposant, à la Biennale de la Tapisserie à Lausanne en 1977, un ouvrage qui fut ensuite présenté aussi à Zurich. Fait de cor-



Chevrette, faïence polychrome, Winterthour, 17^e siècle (à gauche); sucrier faïence, décor monochrome bleu, paysage «Nyon», 1832–1845 (à droite)

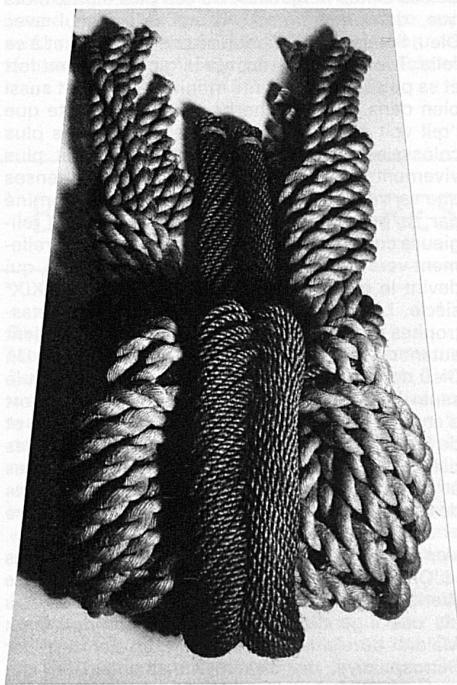
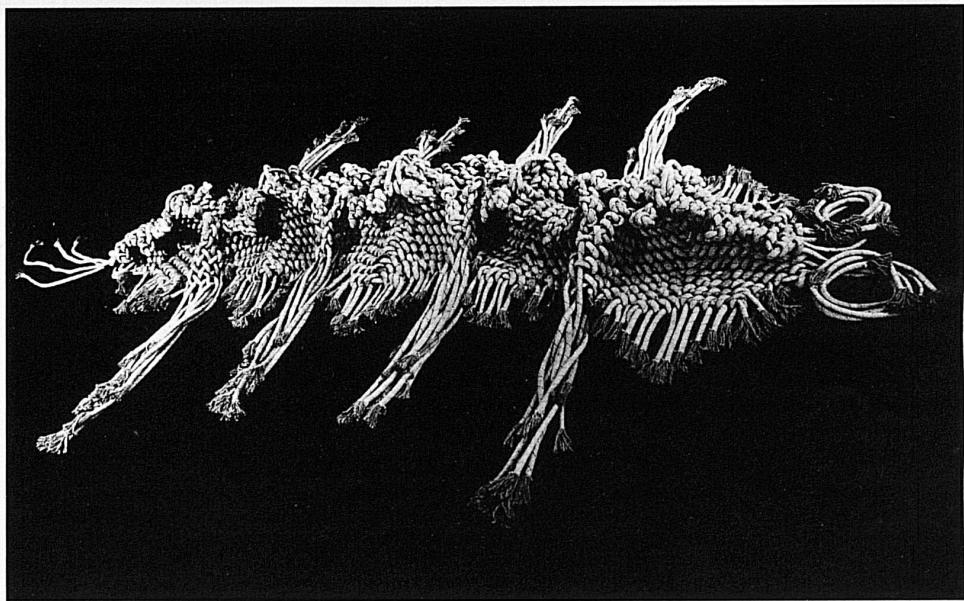
Château de Nyon: Faïences de Nyon

L'exposition d'été au château de Nyon est consacrée cette année à un art autochtone trop peu connu: les faïences fabriquées à Nyon depuis le XVIII^e siècle jusqu'en 1980. La faïence – qui tire son nom de «Faenza», centre italien de la céramique depuis le XII^e siècle – est une argile blanche ou colorée, recouverte d'un enduit d'étain et durcie à une chaleur de mille degrés. On obtient ainsi

une vaisselle ornée de motifs élégants, qui est toujours très appréciée, même si elle n'est pas destinée à l'usage courant de chaque jour. Le Musée de Nyon donne en outre l'occasion, à d'éventuels visiteurs qui constateraient soudain qu'ils possèdent chez eux des faïences de Nyon, de s'annoncer car les recherches concernant cet art, qui dans l'intervalle s'est éteint, ne sont encore qu'à leur début. Jusqu'au 1^{er} novembre

dons en sisal, respectivement de cordes, l'artiste y recherchait une expression plastique à laquelle un thème était associé. Cette œuvre, intitulée «La galerie d'ancêtres», met en évidence les principaux éléments de l'art de Françoise Grossen: la corde comme matériau de base, à laquelle s'ajoutent la forme et le caractère sculpturaux, la répétition des motifs ainsi que le caractère indubitablement associatif des œuvres. Ce qui, dans l'ancien art textile, était narré par le sujet des tapisseries, est transmis dans les sculptures de Françoise Grossen par la forme et le titre des œuvres. Cette intériorité, qu'elle crée exclusivement avec des cordes et cordons, est l'élément vraiment réaliste de cet art qui transcende, d'une manière convaincante, la forme qui est pourtant, en soi, très remarquable.

Jusqu'au 4 octobre



Françoise Grossen, New York: Inchworm I auf Sockel, 1972 (links); Sisyphé, naturfarben und braun, 1974 (oben)

Petit Palais, Genève: Armand Guillaumin

Cézanne disait de Guillaumin: «C'est un peintre de grand avenir et un brave jeune que j'aime beaucoup.» Et Van Gogh déclarait: «Je crois que Guillaumin, comme être humain, a des idées meilleures que la plupart et que, si les autres étaient comme lui, on produirait de meilleures choses et on n'aurait ni le temps ni l'envie de se manger le nez mutuellement.» Tels sont les témoignages sur un homme qui, malgré une carrière de soixante ans au service de la peinture et son influence sur le mouvement impressionniste, est rarement cité en compagnie de ses amis plus célèbres. Mais il l'a lui-même voulu ainsi, ne s'étant jamais attardé dans les endroits où l'on pouvait à l'époque se faire un nom. Lui, qui ne peut se consacrer pleinement à la peinture qu'à l'âge de cinquante ans grâce à une chance miraculeuse à la loterie, séjournait de préférence au bord de la mer, qu'il a peinte des douzaines de fois. Ce n'est que vers la fin de sa vie que sa valeur a été reconnue au sein des impressionnistes. Aujourd'hui on ne peut plus imaginer une exposition de cette époque sans tableaux de Guillaumin. L'exposition de Genève offre l'occasion rare d'en savoir plus sur ce peintre important, et même de le comparer à quelques-uns de ses illustres contemporains.

Jusqu'à fin octobre

Cabinet des estampes, Genève: L'Ange

On peut voir en ce moment à Genève une exposition thématique d'œuvres se situant entre la fin du XV^e et le XX^e siècle. Thème et sujet unique: l'ange, compagnon de notre civilisation depuis le judaïsme. Cet être ailé, qui déjà empêchait Abraham d'immoler son fils Isaac, qui annonçait à Marie la naissance d'un fils, se rattachait alors déjà à des modèles créés entre le IV^e et le VI^e siècle de notre ère, ainsi qu'à des figures de l'art grec et romain. Le dieu gréco-romain Amor (Eros) est-il autre chose qu'un précurseur de nos anges bibliques? L'art religieux a utilisé l'ange exactement comme l'art de la Renaissance qui, sous cette forme innocente, pouvait révéler sa connaissance de l'anatomie. L'exposition genevoise est, dans ce sens, une initiation à la thématique des «messagers» venus du paradis perdu, qui hantent depuis si longtemps nos imaginations.

Jusqu'au 27 septembre

Sensler Heimatmuseum Tafers: Louis-Vonlanthen-Retrospektive

Am 13. Mai 1987 war es genau 50 Jahre her, dass der Freiburger Maler Louis Vonlanthen auf der alten Strasse nach Remund im Alter von 48 Jahren tödlich verunglückte. Zu seiner Zeit war Louis Vonlanthen vor allem als Landschaftsmaler bekannt gewesen, obwohl er auch zahlreiche religiöse Werke, Stillleben und Figurenbilder geschaffen hatte. Seine Landschaftsbilder stellten, wie es dem Geschmack der damaligen Zeit entsprach, Gegenden der Schweiz dar. «Landschaft» war damals das Gesicht unseres Landes, welches das Gemüt ansprach; man war stark auf die nähere Umgebung ausgerichtet, sie sollte zum Besitz werden. Vonlanthen konnte Landschaften sehr grosszügig und vor allem auch monumental darstellen (sein grösstes Bild, ein Panorama der Stadt Freiburg, misst 12x3 Meter). Zeitgenossische Fachleute machten sich dies zunutze, indem sie ihn sehr früh zu Wandbildgestaltungen heranzogen. So findet sich beispielsweise im Saal des Lausanner Bahnhofbüffets eine monumentale Darstellung der Stadt Neuenburg. Zeit seines Lebens müssen sich Vonlanthens Bilder sehr gut verkauft haben; bei seinem Tod fanden sich im Atelier gerade 12 unverkauft Bilder. Die Retrospektive in Tafers bietet eine gute Gelegenheit, den inzwischen fast vergessenen Künstler wieder etwas ins Bewusstsein der Gegenwart zurückzuholen.

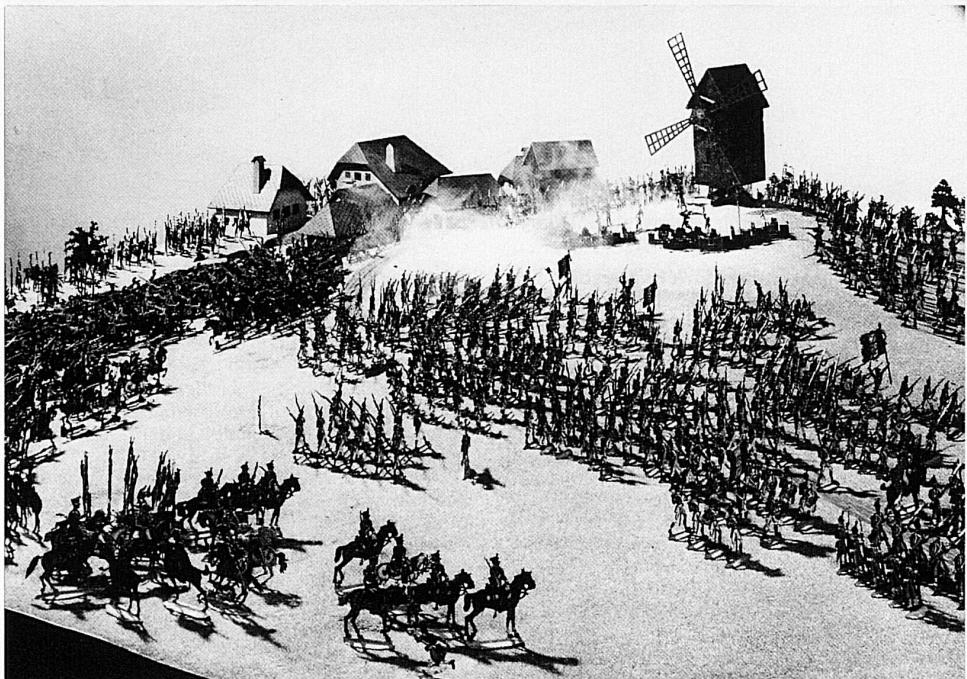
Bis 4. Oktober

Musée de Payerne: Figurines historiques

Chacun a eu déjà l'occasion de voir ces petits personnages que l'on nomme des figurines d'étain. On constate avec étonnement qu'elles sont confectionnées avec un souci extrême de la réalité et peintes avec le plus grand soin. Rien ne manque aux uniformes, pas le moindre détail. Il est par conséquent compréhensible que ces figurines représentent pour bien des gens beaucoup plus qu'un jouet et qu'elles acquièrent ainsi une grande valeur. L'art des figurines est très ancien. On sait que déjà les pharaons des anciennes dynasties se faisaient ensevelir avec toute une armée en miniature. Les Romains coulaient également en plomb des soldats à formes plates. Au Moyen Age on créa la figurine individuelle, plus grande que les précédentes. Mais c'est finalement au XVIII^e siècle, surtout en Allemagne au temps de

Frédéric II, que fut créée la figurine dans son style d'aujourd'hui. Contrairement à l'ancienne forme plate, on continue jusqu'à présent à couler les figurines en «demi-ronde bosse» ou en «ronde bosse». Vu les sommes quasi astronomiques que coûtent de nos jours les anciennes collections, les amateurs ne sont plus en mesure d'acquérir des figurines originales. Ils font confectionner par des artisans spécialisés des modèles de figurines, qu'ils peignent ensuite eux-mêmes. Le Musée de Payerne présente en ce moment cinquante collections, dont quelques-unes comprennent un bon millier de figurines. La reproduction historiquement fidèle de batailles et d'autres événements historiques permet, à côté de la fascination exercée par les figurines mêmes, de se forger un aperçu très intéressant de certains épisodes de notre histoire.

Jusqu'au 11 octobre



Figurines d'étain: Bataille de Bautzen, 20 et 21 mai 1813

Musée Jean-Jacques Rousseau, Môtiers (NE): Rousseau vu par les peintres / Rousseau, wie ihn die Künstler sahen

Dès l'instant où Jean-Jacques Rousseau devint célèbre, on désira avoir des portraits de lui. Il n'y avait pas à l'époque de photos de presse, mais les lecteurs de ses remarquables ouvrages voulaient aussi connaître la physionomie de l'auteur. Des peintres furent donc chargés de faire son portrait. Mais bientôt Rousseau ne fut plus à même de contrôler le processus que l'on avait déclenché. Les portraits se multiplièrent au point que certains ne reflétaient plus la réalité mais la seule fantaisie de l'artiste. Rousseau tenta d'éviter le pire en commanditant lui-même un portraitiste. On dit que, lorsqu'il vit l'œuvre achevée, il abandonna définitivement l'ambition de livrer à la postérité un portrait fidèle de sa personne. Peut-être est-ce pour cela qu'il s'appliqua d'autant mieux à parfaire ses «Confessions».

Jusqu'au 30 décembre

Vom Moment an, als Jean-Jacques Rousseau berühmt wurde, wollte man auch Bilder von ihm haben. Damals gab es noch keine Pressefotos; die Leser seiner Bücher aber wollten wissen, wie denn der aussieht, der so ungewöhnliche Sachen schreibt. Also gab man Porträtaufträge an Künstler. Der Porträtierte selbst verlor aber schon bald

die Kontrolle über den ausgelösten Prozess. Die Bilder vervielfacht sich, und es entstanden Porträts, die auf purer Imagination des Malers beruhen. Rousseau versuchte dann noch das Schlimmste zu verhindern, indem er selbst einen Künstler beauftragte. Als er dessen Werk jedoch fertig sah, soll er, so wenigstens wird es erzählt, den Ehrgeiz, den Zeitgenossen ein wahrhaftes Bild von sich zu überliefern, aufgegeben haben. Er dürfte um so konzentrierter an seinen «Confessions» weitergearbeitet haben. Bis 30. Dezember

Ausstellungshinweise: Henri Dreyfus



Beatrice Burger (Embrach): Fenster. Ausstellung «Herzblut – populäre Gestaltung in der Schweiz»

Museum für Gestaltung Zürich: Herzblut

Die Ausstellung Herzblut im Zürcher Museum für Gestaltung (Kunstgewerbemuseum) taucht ein in den Kosmos der Amateure, der Laien und Bastler, der Dilettanten im besten Sinne des Wortes. Sie zeigt Gestaltung für einmal nicht dort, wo professionelle Handwerker, Gestalter und Künstler wirken. Die Ausstellung lebt von den verschiedenen Formen und Hobbies: vom Schnitzen, Knüpfen, Sammeln, Modellieren, Modellbauen, Brandmalern bis zum Fotografieren und Filmen. Unzählige Stunden und jede Menge Herzblut werden in solche schöpferischen Aktivitäten gesteckt. Hinter den konkreten Objekten der Amateure scheinen oft ganz eigene Alltagsphilosophien auf; manchmal auch das, was im Arbeitsbereich nicht realisiert werden kann, nicht realisiert werden darf. Herzblut spiegelt Schweizer Wirklichkeit und Schweizer Sehnsüchte.

Gezeigt werden Arbeiten von rund dreissig Laiengestaltern aus den verschiedenen Regionen unseres Landes. Sie verkörpern alle so etwas wie die «Kultur der Normalität» oder den «Eigensinn des Gewöhnlichen». Sie sind Dokumente gelebter gestalterischer Erfahrung, von der sich die Profis (Graphiker, Designer, Architekten usw.) längst entfernt haben. In der Ausstellung aufgelegte Ausschnitte aus längeren Interviews dokumentieren die Motivationen und das gedankliche Umfeld der populären Gestalter. Daneben soll eine Videoinstallation mit fiktiven Interviews spüren lassen, dass es auf verschiedenen Ebenen eine endlose Diskussion des Phänomens der Amateurkultur gibt. Man braucht nur ins Land des unbekannten Bekannten vorzustossen – und schon findet man sich mitten in der Geschmacksdiskussion. Ein dritter Teil der Ausstellung schliesslich greift Aspekte der Freizeitgesellschaft auf und versucht, die Wandlungen im Bereich populären Gestaltens von der traditionellen Volkskultur bis zu heutigen Formen von Kreativität darzustellen.

Bis 8. November

mentieren die Motivationen und das gedankliche Umfeld der populären Gestalter. Daneben soll eine Videoinstallation mit fiktiven Interviews spüren lassen, dass es auf verschiedenen Ebenen eine endlose Diskussion des Phänomens der Amateurkultur gibt. Man braucht nur ins Land des unbekannten Bekannten vorzustossen – und schon findet man sich mitten in der Geschmacksdiskussion. Ein dritter Teil der Ausstellung schliesslich greift Aspekte der Freizeitgesellschaft auf und versucht, die Wandlungen im Bereich populären Gestaltens von der traditionellen Volkskultur bis zu heutigen Formen von Kreativität darzustellen.

Bis 8. November

Graphik-Sammlung der ETH-Zürich: Kinder, Kinder!

In dieser vorwiegend Graphikblätter aus den Sammlungsbeständen umfassenden Ausstellung sollen Einstellungen zum Kind und Auffassungen von Kindheit sichtbar gemacht werden. In mehreren thematischen Gruppen sind jeweils Blätter aus verschiedenen Jahrhunderten zusammengefasst. Es sind dies Themenkreise wie Mutter und Kind, das Kind in der Familie, Vater und Kind, Kind und Liebe usw. Eine solche Gegenüberstellung von Auffassungen aus verschiedenen Jahrhunderten ist sowohl spannend als auch ausschlussreich. Wenn zum Beispiel Adriaen van Ostade (1610–1685) eine Bauernfamilie in ärmlicher Unordnung des Alltags zeigt, so versetzt Sigmund Freudenberg (1745–1801) ein Jahrhundert später seine Bauernfamilie aus dem Berner Oberland in einen zierlichen Rahmen herausgeputzter, zurückhaltend-üppiger Bescheidenheit. Eine Radierung von Rembrandt aus dem 17. Jahrhundert zeigt Abraham, wie er Isaak liebkost; in der Lithographie von Daumier «Un dimanche en campagne» aus dem 19. Jahrhundert erscheint der Vater hingegen mit der kleinen Tochter auf dem Arm als geplagter, mürrischer Lastenträger. Zahlreiche Blätter der Sammlung beschäftigen sich mit Erziehung. So fordert ein Conrad Meyer im 17. Jahrhundert zur Tischzucht auf; derselbe Conrad Meyer will in einem Winterthurer Neujahrsblatt von 1673 Kindern zeigen, was geschieht, wenn sie «Spott mit Gott und Gottswort treiben»: sie werden von Bären zerrissen. Goya wiederum greift in seinem Blatt «Der Kinderschreck» solche mit Angst operierende Erziehung und wohl auch Autoritätsgläubigkeit im allgemeinen ganz heftig an.

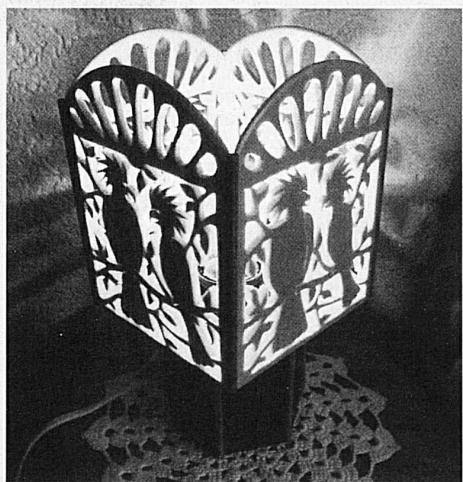
Bis 27. September

Historisches Museum St. Gallen: Schweizer Glasfenster um 1900

Es ist noch nicht so lange her, als jene farbenfrohen mit florealen oder symbolischen Ornamenten geschmückten Glasfenster, die da und dort noch heute an vornehmen Häusern, alten Hotels oder Wirtshäusern zu finden sind, aus Geschmacksgründen radikal abgelehnt und massenweise vernichtet werden. Im Zusammenhang mit der Wiederentdeckung des Jugendstils und der Belle Époque erfreuen sie sich seit einigen Jahren einer neuen Wertschätzung und beschäftigen mittlerweile auch wieder die Kunsthistoriker. Der Lausanner Lehrer Prof. Pierre-Frank Michel hat diesen charmanten Zeugnissen aus den Werkstätten bekannter Künstler und Kunsthändler eine Ausstellung gewidmet, die bereits an verschiedenen Orten der Schweiz gezeigt wurde und nun auch dem St. Galler Publikum vorgestellt wird. In St. Gallen wurde die Ausstellung zudem noch durch Bestände des Historischen Museums und einem Teil der Entwürfe und Glasmalereien der Sammlung Heaton, Butler und Bayne, einer bedeutenden Londoner Glaswerkstatt, erweitert. Die Geschichte der Glasmalerei gestaltet sich in zwei grossen Epochen. Da waren zuerst im Mittelalter jene grossartigen Werke aus dem sakralen Bereich, mit denen Kirchen und Klöster geschmückt wurden. Im 15. Jahrhundert wurde es auch in der Schweiz Mode, Wappenscheiben und sonstige profane Darstellungen für Fenster von Rat- und Zunfthäusern, Wirtschaften und auch privaten Wohnhäusern zu schaffen. Dieser Brauch wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts unmodisch, doch schon im 19. Jahrhundert begann mit dem Jugendstil die Renaissance der Glasmalerei. Diese findet sich fortan in Treppenhäusern, auf Veranden, im Speisezimmer, im Badzimmer, Schaufenstern von Geschäften und Restaurants sowie als Glaskuppeln und -decken in grossen repräsentativen Gebäuden und Hotels. Es sind hier vor allem Blumen und Girlanden als Jugendstilornamente, dynamisch gestaltete Tiere, Motive, welche vom japanischen Holzschnitt her beeinflusst sind, oder geometrische Figuren. Daneben finden sich aber auch zahlreiche bekannte Gemälde, die auf Glas kopiert wurden, so zum Beispiel ein Krieger aus Ferdinand Hodlers «Rückzug von Marignano». Neue architektonische Strömungen, die für klinisch saubere Innenräume plädierten, führten später zum endgültigen Niedergang dieses Kunsthändlers. Der neue Geschmack und der Abbruch vieler alter Gebäude führte dazu, dass heute etwa 90% dieser Werke für uns verloren sind. Nicht zuletzt deshalb stellt die St. Galler Ausstellung eine einzige Gelegenheit dar, die Schönheit der Glasmalerei zu bewundern.

Bis 18. Oktober

Beatrice Burger: Lampe (Photos Betty Fleck)



Museum Neuhaus Biel: Anna Haller

Unter dem vollen Titel «Anna Haller, Möglichkeiten und Grenzen einer künstlerisch begabten Frau» zeigt das Museum Neuhaus Werke einer der berühmtesten «Blumenmalerinnen» des beginnenden 20. Jahrhunderts. Diese Kunst, die sich zeitweise grösster Beliebtheit erfreute, war gerade auch für viele Frauen eine Nische, in der sie Anerkennung erlangen konnten. Anna Haller war dafür ein typisches Beispiel. Sie hatte, wie zahlreiche Frauen vor ihr, den Einstieg in die Blumenmalerei über das Kunstgewerbe gefunden. Sie gehörte zu den wenigen Künstlerinnen, denen es gelang, mit der Malerei ihren Lebensunterhalt zu verdienen und sogar ihre Familie zu unterstützen. Tausende von versandten Karten nach Vorlagen von ihr belegen ihre Popularität und die des Blumenmotivs machen aber deutlich, dass Anna Hallers spätere Blumenbilder weitgehend dem Kunstgewerblichen verpflichtet blieben.

Bis 27. September

Schweiz Suisse Svizzera Switzerland

Die Themen der folgenden drei Ausgaben /
Sujets des trois numéros prochains:

10/87 Bezirk Bischofszell / District de
Bischofszell

11/87 Handwerk oder Kunsthandwerk /
Artisanat ou art artisanal

12/87 Haslital

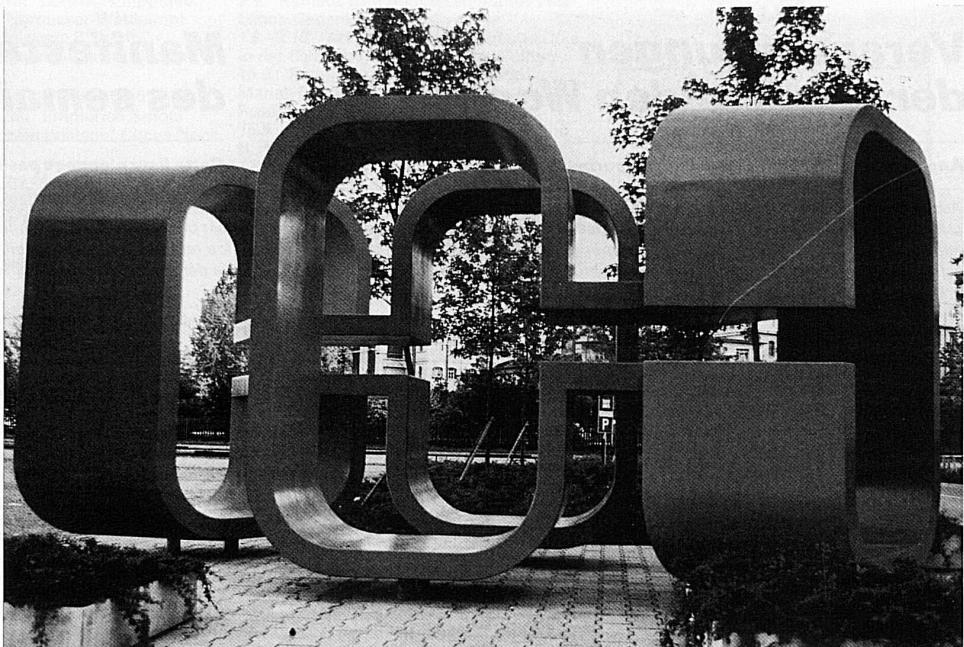
Die Themen der drei vorangegangenen
Nummern / Sujets des trois numéros précédents:

6/87 Mesolcina / Misox

7/87 Velo / Bicyclette / Bike

8/87 Ville de Lausanne

Schweiz Suisse Svizzera Switzerland



Albert Sieggenthaler: «Flexible Dynamik» 1970, Verwaltungsgebäude BBC Baden

Aargauer Kunsthaus Aarau:

Albert Sieggenthaler

Mit einer Präsentation von Werken des in Trun gebürtigen Malers Matias Spescha wird ein weit über die Kantongrenzen hinaus bekannter Künstler vorgestellt, der seit 1958 in Südfrankreich lebt. In verschiedenen Schweizer Städten wurde Spescha mit öffentlichen Aufträgen betraut, durch die regelmässige Teilnahme an bedeutenden Ausstellungen konnte der Kunstinteressierte sein Schaffen seit den frühen Anfängen kontinuierlich verfolgen. Als einziger Künstler wird er dieses Jahr die Schweiz an der Biennale in São Paulo vertreten. Seine asketisch-strenge Bildsprache, die aus den einfachsten Formen und nur ganz wenigen, nichtbunten Farben besteht, gründet in der ungegenständlichen Malerei, die in den fünfziger Jahren von Amerika aus Europa eroberte.

Im Gegensatz dazu ist die zweite Wanderausstellung des Jahres 1987 ausschliesslich dem Gegenstand verpflichtet. Die Bilder zum Thema «Stillleben» vermitteln einen Überblick in die 400jährige Geschichte einer Bildgattung, in der malerische Virtuosität und diesezeitige Lebensfreude ebenso zum Ausdruck gebracht wurden und werden wie die Darstellung symbolischer und moralischer Inhalte.

Matias Spescha: bis 14. Oktober in Valchava, Chasa Jaura / 18. Oktuer bis 15. November in Poschiavo, Casa Communale della Torre

Stillleben: bis 18. Oktober in Savognin, Sala Segantini

raum, in denen die Grenze zur Umgebung fliesend wird. Die Ausstellung in Aarau ist denn auch auf den Platz vor dem Museum und den angrenzenden Park ausgedehnt worden. Bis 4. Oktober

Naturmuseum Luzern: Insektenflügel – Insektenflug

Das Naturmuseum Luzern zeigt dieses Jahr erstmals in der Schweiz eine Sonderausstellung des Naturhistorischen Museums Wien, die dem Insektenflügel gewidmet ist. Dieses Thema wird mit 1000 ausgewählten Exponaten dargestellt, dazu kommen zahlreiche Fotos, graphische Darstellungen sowie die neuesten Stammbäume des Insektenreiches. Wussten Sie beispielsweise, dass in der Evolutionsgeschichte das Insekt das erste Wesen war, das Flügel entwickelte und damit auch fliegen konnte? Das war vor etwa 350 Millionen Jahren. Erklärt wird in der Ausstellung weiter, wie das Fliegen genau vor sich geht und wie es sich in der Evolution verändert hat.

Bis 18. Oktober

Diese Zeitschrift können Sie abonnieren! Vous pouvez abonner cette revue!

Die Revue «Schweiz»
monatlich bei Ihnen
zu Hause im Abonnement

Schenken Sie 12× Freude
für Fr. 47.– pro Jahr
La «Suisse», un plaisir renouvelé
pour fr. 47.– annuel

Chaque mois la revue
«Suisse» chez vous
grâce à un abonnement

Bestellcoupon / Commande

- Ich bestelle für mich ab _____
1 Jahresabonnement der Revue «Schweiz»
- Je commande dès _____
1 abonnement d'une année à la revue «Suisse»
- Ich schenke ab _____
1 Jahresabonnement der Revue «Schweiz»
- J'offre dès _____
1 abonnement d'une année à la revue «Suisse»

Die Rechnung senden Sie bitte an folgende Adresse:
Prière d'envoyer la **facture** à l'adresse suivante:

Name / Nom

Vorname / Prénom

Strasse/Nr. / Rue/N°

PLZ/Ort / NPA/Loc.

Datum / Date

Empfänger des Geschenk-Abonnements:
Destinataire de l'abonnement-cadeau:

Name / Nom

Vorname / Prénom

Strasse/Nr. / Rue/N°

PLZ/Ort / NPA/Loc.

Einsenden an / Envoyer à: Büchler AG, Revue «Schweiz» / «Suisse», Abonnentendienst / Service d'abonnements, 3084 Wabern

9/87

